

eine straffere Noth über die Völkerverträge. Das unsere Partei leider gezwungen worden ist, zu der höchsten Einwirkung der zeichnenden Redakteure zu greifen, um dem Gesetze Genüge zu leisten, hat nicht in der „Freiheit“ der andern Redakteure seinen Grund, sondern in der Praxis der Gerichte. Obwohl das Gesetz nicht den Begriff der „Nichtfall-Verleumdung“ kennt, wird jeder Redakteur, der schon wegen Verleumdung verurtheilt ist, um dieser Verurtheilung willen hieher bestraft. Ich habe fast sieben Jahre lang verurtheilt gezeichnet und während dieser Zeit sehr viele Geld- und Freiheitsstrafen erlitten. Wenn ich jetzt nicht mehr zeichne, so wissen Sie, Herr Amtsgerichtsrath Dr. Binckel noch nicht, ob das an meinem Wohlthun liegt oder an dem meine Parteigenossen. Man macht es uns, die wir schon längere Zeit an der gefährlichsten Stelle eines verantwortlichen Redakteurs gestanden haben, vom Gerichte aus einfach unmöglich, unsere eigene Haut noch fernerhin zu Marke zu tragen. Das habe ich selbst erst vor kurzem wieder erlebt, als ich wegen Nichtaufnahme einer Zeitung-Verpflichtung, deren Gesetzmäßigkeit zudem noch anzuzweifeln war, in zwei Anklagen zur höchsten zulässigen Strafe von 150 M. verurteilt worden bin, während ein anderer vielleicht mit 10 oder 20 Mark davon gekommen wäre. Das muß man berücksichtigen, um unsere Einwirkung zu verstehen.

Auch Herr Polizei-Inspektor Weydemann schlug als Amtsanwalt in dieselbe Kerbe. Er behauptete, seiner Meinung nach habe nur ein einzelner Mann, nämlich der Redakteur Thiele, den Boykott über die Völkerverträge verhängt. Thiele habe sich an die höchsten Stellen der Partei gedrängt, um sich einen Namen zu machen. Wie wenig müssen Sie, Herr Weydemann, trotz Ihrer langjährigen Thätigkeit als Polizei-Beamter vom inneren Wesen unserer Partei verstehen, wenn Sie so etwas äußern können! Doch ein einzelner Mann einen „Boykott“ verhängt, mag vielleicht in Ihren bürgerlichen Streifen vorkommen, in unserer proletarischen Partei ist das unmöglich. Im vorliegenden Falle kann ich erst recht nicht als Urheber oder Durchführer des Boykotts angesehen werden, weil derselbe schon Wochen vorher ausgesprochen war, ehe mich das Vertrauen meiner Parteigenossen auf den Platz eines Vorstehenden vom Gewerkschaftsartikel stellte. Und ich glaube keine Indiskretion zu begehen, wenn ich sage, daß ich einer von denen gemein bin, die nur mit Widerstreben dem Gedanken eines Boykotts näher getreten sind. Mit Ihrer ersten Behauptung, ich sei der Macher des Boykotts, haben Sie, Herr Weydemann, also weit neben das Ziel getroffen. Das hätte Ihnen schon aus der Verhandlung selbst klar werden können; denn da war die Rede von Verhandlungen, die Wochen vorher seitens anderer Genossen mit der Wählendirection geführt worden sind, zu einer Zeit, in der ich mit der Sache noch nichts zu thun hatte. Schon damals ist von der Sperrung die Rede gewesen.

Ebenso, wenn nicht noch mehr im Unrechte sind Sie, Herr Polizei-Inspektor Weydemann, mit Ihrer Ansicht, es könne sich in unserer Partei irgendwo an die höchsten Stellen „drängen“. Das giebt es bei uns ein für allemal nicht. Und der sicherste Weg, jeden Einfluß auf die Parteigenossen rettungslos zu verlieren, ist in unseren Reihen der, sich „herzuvordringen“ zu wollen. Bei uns wird jeder nach seinen Leistungen abgemessen und gewogen, nicht bloß nach seinen Worten. Und nicht wer „das größte Maul“ hat, wird bei uns zu Ehrenämtern berufen, sondern nur nach dem Urtheile der Parteigenossen dazu sich qualifiziert. Mit Vindicten, Kränkerei und ähnlichen Mitteln mag man in der bürgerlichen Gesellschaft vorwärts kommen, bei uns ist das jedenfalls nicht an dem.

Bei dieser Gelegenheit sei noch auf den Auspruch des Herrn Amtsgerichtsrates Binckel eingegangen: „Wohin sollte denn das führen, wenn Schneider und Schuster über Müller zu Gericht sitzen sollten!“ Gemeint ist damit das Gewerkschaftsartikel. Ich verzichte darauf, Herr Dr. Binckel, Ihnen die Bedeutung des Gewerkschaftsartikels auseinander zu legen. Ich will Ihnen nur sagen, daß die Schuster, Schneider u. dergl. Anspruch darauf erheben, daß sie mit derlei bürgerlichen Gewerkschaften ihre gewerkschaftlichen Fragen beraten, mit welcher ein Richter gemein haben und schweren Amtes walten soll. Mit verächtlich klingender Bezeichnung der Arbeiter-Institutionen ist deren Wert nicht erspürt. Welches Urtheil die braven Arbeiter, die in Betheiligung der Solidarität sich ihrer Kollegen annehmen, über Ihre Aeußerung, Herr Amtsgerichtsrath, haben, mögen Sie sich denken, sagen will ich es nicht.

Zuletzt sei noch herausgegriffen, daß Herr Dr. Binckel im Auftrage des Gerichtshofes erklärte, er halte „den Redakteur Thiele für den Schuldigen“, und „zu behauern sei, daß gegen den richtigen Schuldigen nicht die Strafe des Gesetzes angewendet worden könne.“ — Das zu behauern, Herr Amtsgerichtsrath, steht Ihnen frei; ich behauere auch, daß ich Ihnen gegenüber manches nicht kann. Wenn Sie aber meinen gesagt haben, den Wert solcher — also meiner — Moral ins rechte Licht zu rücken, wollten Sie unterlassen, so sage ich Sie, was Sie über den Wert der Moral denken, die zum Ausdruck gelangte, als Herr Weydemann, ohne die Spur eines Beweises der Hauptzede, ich hätte mich, um mit einem Namen zu machen, hervorgebracht, als ferner falschlicherweise behauptet wurde, der Boykott sei mein persönliches Werk. Hierbei kommt, Herr Dr. Binckel, gleichfalls ein „Moral“ in Betracht. Mögen alle die moralische Verantwortung für alles, was sie thun und sagen, so bequem tragen können, wie ich es thue.

Und damit überlasse ich es der Öffentlichkeit, „die Moral der Dienstadtverhandlung sich selbst ins richtige Licht zu rücken.“ Adolf Thiele, Redakteur des Volksblatt.

Tagesgeschichte.

Eine alarmierende Nachricht bringt Wolffs Telegraphen-Bureau aus Oden. In einer daselbst stattgefundenen politischen Versammlung kündigte der Kultusminister eine Regierungsvorlage für die bevorstehende Reichstags-

Session an, nach welcher der Zoll auf verschiedene Artikel herabgesetzt werden soll. Als Kompensation für die hierdurch entstehenden Einnahmeverluste werde eine Transtweinsteuer-Vorlage eingebracht werden. — Der Kultusminister als Mitglied des preussischen Staatsministeriums ist natürlich gut informiert. Daß Hölle herabgesetzt werden sollen, ist gut. Gemeinlich aber werden es Hölle aus Dörfen sein, die die „notwendige Landwirthschaft“ etwas billiger machen möchte, also z. B. ausländische Maschinen u. dgl. Das eine neue Transtweinsteuervorlage eingebracht werden soll, stellt sich eine neue Kampfe in Aussicht. Nebenfalls gehen wir einer bewegten Session entgegen.

Seitens Gesamtverband von dem neuerlichen Entwurf einer Novelle zum Invaliditäts-Versicherungsgesetz löst der Vorwärtis wie folgt zusammen: Die Arbeiterforderungen bleiben so gut wie unberücksichtigt; die Verpflichtungen der Arbeiter werden härter gefaßt; den Unternehmern wird das Gesetz möglichst münchgerecht gemacht; Strafbestimmungen gegen sie abgemildert; die Bureaukratie und nicht die Selbstverwaltung wird gestärkt; es wird auch hier in „Landwirthschaftsmoß“ gemacht, und zwar auf Kosten der städtischen Industriearbeiter.

Der Trinkspruch, den der heutige Kaiser bei der Parabel auf das 5. Armeekorps ausbrachte, wird allgemein besprochen. Unter anderem sagte der Kaiser:

„Ganz besonders aber spreche ich Ihnen und dem Corps Meine lebendige Anerkennung aus, daß es Ihnen vergnügt gemein ist, unter den Augen Meines geliebten Nachbarn und Betters, Sr. Maj. des Kaisers von Rußland, in dieser vorzüglichen Verfassung zu erscheinen. Wir stehen also alle unter dem Jubel der jugendlichen Geliebten des ritterlichen Kavaliers, und sein Bild schwebt vor unseren Augen, wie er an der Spitze des Regiments seines verwagten Herrn Vaters vorbeizieht. Er, der Kriegsherr über das gewaltige Meer, will doch nur seine Truppen im Dienst der Kultur verwenden wissen und um Schutze des Friedens. In völliger Uebereinstimmung mit mir geht sein Bredow dahin, die gesamten Krieger des europäischen Welttheils zu vereinen, um sie an der Grundlage gemeinsamer Interessen zu sammeln zum Schutze unserer heiligsten Güter.“

Es geht aus diesem Trinkspruch nicht hervor, gegen wen die Völler sich zu sammeln haben um Schutze unserer heiligsten Güter; ob vor dem geliebtesten Feinde in Ostasien, vor dem chinesischen Drachen oder vor dem Bubba, der auf dem Knackfuß als der fleischgewordene Umwurf auftritt, wenn er auch in der Geschichte der Religionen als die Verkörperung der selbstlosen aufopfernden Liebe, des allumfassenden Mitleides erscheint. Weiter drückt der Trinkspruch die Ansicht aus, daß der Jar seine Truppen in den Dienst der Kultur stellt. Aber welcher Kultur? Die Rede des Kaisers läßt uns hierüber im unklaren. Demzufolge stoßen wir auf die verschiedensten Deutungen.

Der Jar hat gestern nach in Kiel abgehaltenen Flottenparaden Deutschland wieder verlassen, um sich zunächst nach Kopenhagen zu längerem Aufenthalt bei der nahe verwandten dänischen Königsfamilie zu begeben. Eine politische Bedeutung hat dieser Besuch ebenso wenig wie die Reize nach Valmorul zur Königin von England.

Um des Jaren willen. Die Adjutantent der Breslauer Polizei ging in den Kriegerlag nach der Bresl. Ztg. in einem Falle sogar so weit, daß man einem „angesehenen Bürger“ nahelegte, in den Festtagen seinen eigenen Garten zu weiden, weil dieser an das Landeshaus stößt, in dem das russische Herrscherpaar Wohnung genommen hatte. — In Göttingen, so schreibt die Freil. Ztg., am Montag die Abperrung innerhalb der Stadt eine strengere zu sein, als in Breslau. Die Polizei räumte mit ganz besonderer Energie den Platz vor dem Bahnhofs und ordnete sogar an, daß die Hauskühnen der dort befindlichen Hotels während der Durchfahrt der Kaiserpaare geschlossen werden mußten.

Für die traurige Lage unserer Kleinbauernstandes liefert wieder einen Beweis folgende Klein, welche durch die bairische Presse geht: „Seitenfeld (Oberbayern). In dieser Gegend vertheilte der Gerichtsbesitzer innerhalb 12 Tagen von 6 Parteien den Kopfen von ca. 12000 Stöcken. Fast in jeder Nummer bringt das Wochenblatt solche Vertheilungsbekanntmachung.“

Sozialdemokratischer Rittergutsbesitzer! Der Berl. Volksztg. wird berichtet: Zu dem sozialdemokratischen Parteitag werden in diesem Jahre mehrere ostpreussische Rittergutsbesitzer als Delegierte in Gotha erscheinen. Das ist nicht etwa ein schlechter Witz, sondern eine wirkliche Thatsache, die den ostpreussischen Marxisten sicherlich noch manche böse Stunde bereiten wird. Ueber die Persönlichkeit des einen dieser Rittergutsbesitzer, des Herrn Ehardt aus Komorowen, wird von uns unterrichteter Seite folgendes mitgeteilt:

Herr Ehardt ist der älteste Sohn des bereits verstorbenen Rittergutsbesitzers Ehardt. Obidem, der lange Jahre hindurch — obwohl vollständig mehr dem Standpunkt der süddeutschen Demokratie zuneigend — Führer der freimüthigen Partei im Kreis Johannisburg war. Nach seinem Tode vererbt sein Sohn beide Güter, die einen Komplex von drei bis viertausend Morgen repräsentieren. Herr Ehardt heiratete eine einfache Arbeiterin, mit der er in glücklicher Ehe lebt. Seine Kinder werden sehr einfach erzogen, sie besuchen die Volksschule des nahen Städtchens Walla. Er ist ein selbstbewußter Anhänger der Sozialdemokratie, von ihm rühmt sich beispielsweise im vorigen Jahre der Antrag für die Vertheilung der sich gegen die Vererbung von Aemtern ausbreitend. Seine Arbeiter sind so vorzüglich gestellt, wie auf keinem anderen Gute, er stellt zwar hohe Anforderungen, aber er sorgt für seine Leute in — wenn man diesen Ausdruck hier anwenden darf — in wirklich patriarchalischer Weise. Sie finden bei ihm jederzeit in jeder Verdrängung, Noth und Arath Hilfe, Rat und Hilfe. Daß dieses Beispiel eine starke Wirkung ausübt, ist selbstverständlich, d. h. bei den Arbeitern, die daraus den naheliegenden Schluß ziehen, daß, was in Komorowen selbstverständlich ist, auch auf den Gütern ihrer Brotherrn möglich sein müßte. Natürlich ist Ehardt kein „Ritterlebens“ Er hat eine vorzüglich eingerichtete Brennerei mit einem Kontingent und ist in der That seinen Parteigenossen über die Vertheilung die bei dem fongitirten Spiritus für ihn abfällt, genaue Angaben zu machen. Er ist auch ein eifriger Agitator für die Partei, wie die 1200 Stöcken erwerben, die er bei der letzten Wahl auf seine Person verlor. Zum größten Theile können diese Stimmen aus den Kreisen der Arbeiter kommen. Seine Leute stimmen natürlich auch in jeden Antrag für ihn. In den monatlichen Parteibekanntmachungen erscheint Herr Ehardt sehr oft unter dem Zeichen: E. Komorowen mit einem beträchtlichen Beitrag.

Er steht übrigens mit seinen Anschauungen innerhalb seiner Berufsgegenossen nicht allein. Es giebt noch einige andere Gutsbesitzer in den Kreisen Syd und Johannisburg,

die sich offen zur Sozialdemokratie bekennen. Man braucht sich also gar nicht zu wundern, wenn vielleicht schon bei der nächsten Wahl der eine oder der andere maurische Wahlkreis, die von den Konfessionen als ihre sicherste Domäne betrachtet werden, einen sozialdemokratischen Rittergutsbesitzer in den Reichstag schickt.

Man ist an der Berl. Volksztg. nicht genöthigt, daß sie stimmt. Entsprachen ihre Darlegungen den Thatsachen, so ist dadurch ein neuer Beweis für die stetigste Kraft des sozialistischen Bewußtseins erbracht.

Junfer und Bauer. Die abeligen Großgrundbesitzer sind nicht nur fanatische Gegner des Bildungsabens-Gesetzes, wie es sich anlässlich der Hohenbaben im Reichstags zeigt, sondern sie suchen dem kleinen Besizer auch, wie dies bei Erhöhung der Jagdscheingebühr zum Ausdruck kam, das Jagdbrecht zu erschweren. Den justizfischen Gerichtsgefällen müßte deshalb von allen Aufstellungen einseitig entgegengetreten werden und bei einigermaßen Gerechtigkeit würde doch etwas, wenn auch nicht viel erreicht. Ein solches Beispiel und Vorbild giebt in dieser Beziehung die Gemeinde Kottow, Kreis Bielefeld. Derselbe hat die Gemeindejagd dem Vertreter des Grafen Tiele, Winkler, trotzdem derselbe Meistbietender war, nicht verpachtet. Um sich vor Wildschaden zu schützen, wollen die dortigen Bauern ihre Jagd überhaupt nicht mehr an die Herren Gutsbesitzer verpachten.

Wenn es alle Gemeinden so machen würden, dann würde sich das Verhältnis zwischen Junfer und Bauer recht bald zu gunsten der letzteren ändern.

Wegen der Ausweisung von Bebel und Dues und wegen des Verbotis der Versammlung an der elstfisch-französischen Grenze wird Genosse Guesde sofort beim Wiedereintritt in der französischen Kammer den Ministern des Innern interpellieren. Da wird Herr Vorhof für seine Geliebtheit wohl einiges Unangenehme zu erfahren bekommen.

„Wider Unbekannt“ ist auch in der Königsberger Börsenartikler Affaire eine Unternehmung eingeleitet worden. Der Chefredakteur der Hartungischen Ztg. ist vor dem Militärgericht wohl einiges Unangenehme zu erfahren bekommen. Wegen Verfehlung des Befehls ist Unternehmung eingeleitet worden gegen einen „unbekannten Soldaten“.

Sch der Boykott. In Königsberg hat eine Juristenschule den Boykott über den Börsenartikler ausgedrungen. Von einem Eintritte der Staatsanwaltschaft verlautet nichts.

Wegen Kaiserverleumdung wurde vorige Woche der Saitler Wieland in Gersdorf in Sachen verhaftet. Er soll in der Wohnung eines seiner Mieter sich sehr unvorsichtig geäußert haben.

Wegen Kaiserverleumdung ist Genosse Thiel in Harburg unter Klage gestellt worden. Es handelt sich um eine kurze Lokalnote im Volksblatt für Harburg, in welcher von der Meldung Notiz genommen wurde, daß der Kaiser den Genbatm Duensell in Altemärde wegen seines tapferen Verhaltens gelegentlich der Erziehung des Gärtners Lankeau belobt habe. Die Verleumdung soll in der kurzen Bemerkung liegen, mit welcher diese Nachricht begleitet wurde.

Insland.

Frankreich. In Paris wird Hoffmanns Geschichte der Pariser Kommune, die neulich in fünfter Auflage erschien, gerichtlich verfolgt. Die Kläger sind die drei Söhne des verstorbenen Chirurgen und Professors Dolbeau. Sie nehmen Anstoß an der vom gewissenhaften Gerichtsrichter berichteten Thatsache, daß ihr Vater einen im Spital Beaujon verpflegten Kommandant den Verfallten Blutungen ausgeliefert, die ihn sofort tödteten. Sie verlangen die Verurteilung der ganzen Auflage und die Streichung der betreffenden Stelle aus den künftigen Auflagen. Auf den Ausgang des interessanten Prozesses darf man gespannt sein.

Politisches und Gerichtliches.

Der Buchdruckereibesitzer Max Wabing in Berlin, in dessen Offizin die Behauptung „Zum 15. März“ gedruckt worden, wurde bekanntlich zu einer 30-tägigen Gefängnisstrafe verurteilt worden, obwohl er den Nachweis erbrachte, daß er sich um derartige Druckarbeiten persönlich gar nicht kümmerte. Die vom Verleugter hierzu eingeleitete Revision hatte Erfolg. Die Sache war an die 8. Strafkammer zurückgewiesen, und diese erkannte in der Verhandlung auf Verzug in 3 Tage. Wabing hat wieder wurde Revision eingeleitet, wiederum Erfolg hatte; das Reichsgericht hob das Urtheil auf und verwies die Sache an das Landgericht II. Jetzt erfolgte die völlige Freisprechung Wabings. Hiergegen hat aber die Staatsanwaltschaft Revision eingeleitet, so daß sich das Reichsgericht zum drittenmal mit dieser Angelegenheit beschäftigen muß.

Auch gegen den Reichsgerichtsrath der Hamburger Drucker und Verlagsanstalt von Kuer u. Ko. den Genossen Ferard, ist wegen Abbruchs der in der Reuen Zeit erschienenen Dichtung „Der Nazarener“ eine Unternehmung im Gange. Er hatte bereits eine Verurteilung vom dortigen Amtsgericht zu bestehen, und zwar auf Anordnung der Staatsanwaltschaft in Kiel, die bekanntlich die Verurteilung der fraglichen Nummer der Reuen Zeit verhängt hat. Wie schon mitgeteilt wurde, ist auch gegen den Redakteur und den Verleger der Reiner Volksztg., welche die Reue Welt als Verlage bringt, wegen des Artikels „Der Nazarener“ ein Strafverfahren eingeleitet worden.

Genosse Wächter in Berlin ist durch die ischen überhandene unheimliche Gefängnisstrafe an seiner Gesundheit empfindlich geschädigt worden. Genosse Gaf in Leipzig ist gestern wegen Verleumdung des Verbandsvorsitzenden Böblin verurteilt worden. Die Verleumdung wurde gefunden in dem Artikel: Zur General-Versammlung erscheint: Die Leitung des Buchdrucker-Verbandes während 8 Jahren dienstlich der Polizei, den Unternehmern und der kapitalistischen Volkst. Ein Bericht an die General-Versammlung der deutschen Buchdrucker am 13. Juli 1886, erliefert von Arthur Gaf. Ein vom Richter angeführter Vergleichsvorschlag wurde von Gaf mit Sinnlichkeit auf die dem Verbande schuldige Rücksicht abgelehnt. Die Wiberlage von Gaf gegen Böblin wurde zurückgewiesen.

Parteinachrichten.

Der Kreisstag für den Wahlkreis Borsdorf Oshabelland stellte an Stelle des Genossen Bernau aus Berlin, den Genossen Schöber aus Spandau als Kandidat für den Reichstags an. Genosse Bernau hatte erklärt, die Kandidatur nicht wieder annehmen zu können, da ihn seine privaten Verhältnisse zu sehr in Anspruch nähmen, daß er sich der Agitation im Kreise nicht im nötigen Maße widmen könne.

Ein Werk von höchst praktischem Werte!

Die Elektrizität und ihre Technik.

Eine gemeinverständliche Darstellung der physikalischen Grundbegriffe und der praktischen Anwendung der Elektrizität.

Von
W. Beck, Ingenieur für Elektrotechnik.

Mit einem Anhange:
Das Wesen der Elektrizität und des Magnetismus.

Von
J. G. Vogt.

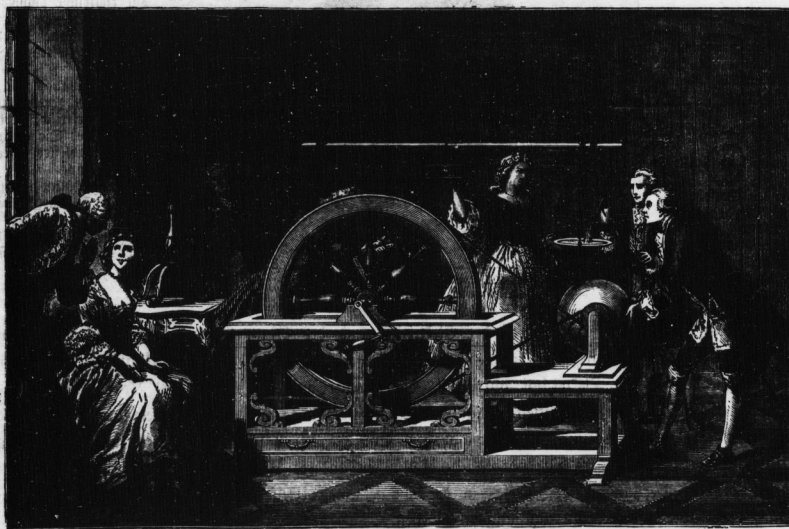
Mit zahlreichen Illustrationen, farbigen Bildern, Contourbildern, Beilagen u. s. w.

Jede Lieferung kostet nur 10 Pfennige.

In
55
Lieferungen
à **10 Pf.**

(Er scheinen
wöchentlich.)

(Dies Werk erscheint
gleichzeitig als
III. Band der Welt
der Erfindungen.)



oder in
11
Heften
à **50 Pf.**

(Er scheinen
14tägig)

Einbändecken
in Halbfranzband
à **M. 1,50.**

Illustrationen, Papier und Druck vorzüglich.

Otto von Guericke's Schwefelzugel-Elektrifermaschine.

Ein solch' umfassendes populär-wissenschaftliches Werk über Elektrizität und Elektrotechnik in 10 Pf. Lieferungen ist dem Publikum noch nie geboten worden.



Thomas A. Edison.

Niemand, der sich für die höchsten modernen Errungenschaften auf dem Gebiete der Technik interessiert, unterlasse es, sich auf dieses vorzügliche Werk zu abonnieren. Abgesehen von dem billigen Preise, der es auch dem Unbemitteltesten ermöglicht, sich diesen unentbehrlichsten praktischen Wissenschatz anzueignen, zeichnet sich das Werk vor allen bisher erschienenen dadurch aus, daß es

überaus gemeinverständlich

geschrieben ist, und den schwierigen Stoff auch denjenigen zugänglich macht, die ohne Vorkenntnisse und ohne gründlichere Bildung an ihm herantreten.

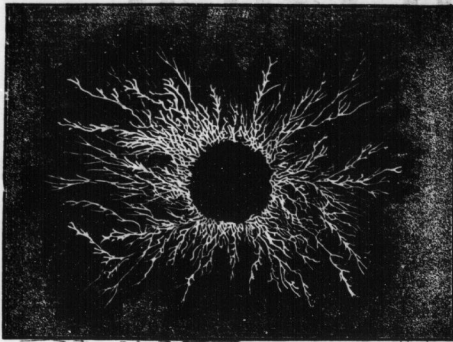
Es ist im wahren Sinne des Wortes

ein Volksbuch.

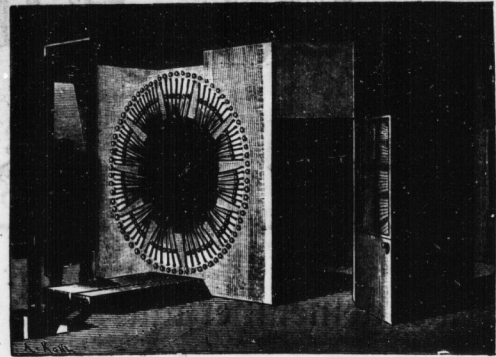


Werner v. Siemens.

Das unentbehrlichste Buch für jeden Techniker, jeden Arbeiter, jeden Schüler höherer Klassen!



Lichtenbergische Figur. (Positive Elektrizität).

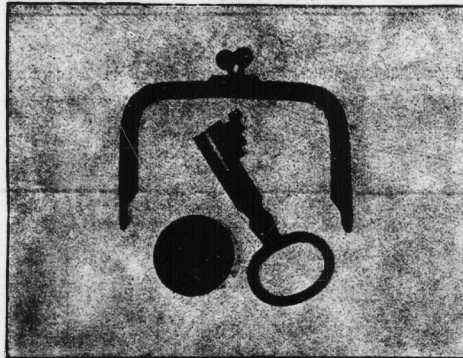


Ermündung der Telephondrähte in die Centrale.

Mit Riesenschritten entwickelt sich die Elektrotechnik, und die Elektrizität findet in der verschiedenartigsten Weise ihre Anwendung auf beinahe allen Gebieten menschlicher Thätigkeit. Es giebt kaum einen Beruf, in dem nicht die Kenntnis der elektrischen Erscheinungen nützlich und notwendig wäre, und in dem nicht derjenige eine bessere und lohnendere Stellung einzunehmen vermöchte, der mit solchen Kenntnissen ausgerüstet ist. Das vorliegende Werk führt den Leser in der elementarsten Weise in das verwickelte Gebiet der Elektrizitätslehre ein und geht dann auf den praktischen Boden der technischen Anwendung über, in der umfassendsten Weise die Theorie mit der Praxis verknüpfend, wie aus der folgenden Inhaltsübersicht hervorgeht.

Inhalts-Verzeichnis.

Einleitung. Der Magnetismus. Die Reibungselektrizität. Der Galvanismus. Der Elektromagnetismus. Die Quellen der Elektrizität. Die galvanischen Elemente. Die Induktion. Die Röntgen-Strahlen. Die dynamo-elektrischen Maschinen und ihre Schaltung. Die Akkumulatoren. Die Transformatoren. Elektrische Maßeinheiten u. Meßapparate. Die Verteilung der Elektrizität. Leitungsmittel und Apparate. Die elektrische Beleuchtung und ihre Installation. Die Bogen- und Glühlampen. Elektrische Kraftübertragung. Der



Photographie mit Röntgen-Strahlen eines in einem Portemonnaie verschlossenen Geldstückes und Schlüssel. Aufgenommen von Ingenieur E. Eruecke, Berlin.

Elektromotor als Antriebsmittel. Die elektrischen Bahnen und ihre Systeme. Die elektrische Lokomotive. Die elektrische Gewinnung und Verarbeitung der Metalle. Die Electrolyse. Das elektrische Schweißen und Löten. Die Galvanoplastik und Galvano-Regie nebst deren Installation. Die elektrische Telegraphie und Telephonie. Die elektrischen Ähren. Die Bligableiter, ihre Installation und Prüfung. Seltene Anwendungen der Elektrizität. Die Elektrizität in der Heilkunde. Elektrisches Heizen und Kochen. Elektrisches Bleichverfahren. Die Acetylen-gas-Bereitstellung.

Der obenerwähnte Anhang: Das Wesen der Elektrizität und des Magnetismus von J. G. Vogt verleiht dem Werke noch einen bedeutend erhöhten Wert. Denn zum ersten Male wird hier von dem bekannten Naturphilosophen eine mechanistische Theorie über das eigentliche Wesen der Elektrizität aufgestellt, die geprüft auf die wichtigsten Beobachtungsthatfachen ein volles Verständnis dieser wunderbaren Naturkraft vermittelt. Kaum eine andere Frage auf dem Gebiete der Naturerscheinungen ist von brennenderem Interesse und die Vogt'sche Lösung dürfte von großem Einflusse auf unsere ganzen Naturanschauungen werden.

Die Ausstattung des Werkes ist eine vorzügliche, kaum ein anderes Werk weist einen solchen Reichtum an vortrefflichen Illustrationen auf, durch die das Verständnis des Textes in der ausgiebigsten Weise unterstützt wird. Alle Bedingungen sind erfüllt, um das nützlichste Buch dem größten Leserkreise zugänglich zu machen.

Leipzig, im August 1896.

Ernst Wiest Nachf., Verlagsbuchhandlung.

Bestellzettel.

Unterszeichneter bestellt hiernit bei der am Fuße stehenden Buchhandlung:

Die Elektrizität und ihre Technik

von W. Best

in Lieferungen à 10 Pf., und verpflichtet sich zur Abnahme des ganzen Werkes in 55 Lieferungen
in Heften 50 Pf., in 11 Heften

(Das nicht gewünschte bitte zu durchstreichen.)

Name:

Stand:

Wohort:

Straße:

Bitte recht deutlich schreiben.

Gustav & Müller, Leipzig.

Zu beziehen durch:

Vollsbuchhandlung Halle,

Kölbergasse 1

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218960911-14/fragment/page=0006

DFG

Dieser Sattel wird wieder abgeholt, und nimmt der Abholer Bestellungen an.

Sollte das Abholen dieses Sattels übersehen worden sein, bitte ich um direkte Entsendung Ihrer Bestellungen an mich.